

29.05.2013 | 14:19 Uhr



Dass die Schüler der geplanten Sekundarschule länger zusammen bleiben, wertet Joachim Kohlhage als Vorteil. Foto: Tom Thöne

Velbert. Joachim Kohlhage, der Leiter der Hardenbergschule, erklärt, warum das kooperative Konzept für die geplante Sekundarschule in Neviges am besten ist: „Kinder fühlen sich in festen Gruppen wohler.“

Es waren nicht bloß Politiker, die in der letzten Sitzung des städtischen Schulausschusses über das pädagogische Konzept der geplanten Sekundarschule in Neviges abgestimmt haben. In etlichen Sitzungen davor hat eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Schulvertretern und der Verwaltung, die Köpfe

rauchen lassen, nach welchem der drei Modelle künftig an der Sekundarschule unterrichtet werden soll. Dass am Ende, wie der Ausschuss-Vorsitzende Ralf Wilke (SPD) sagte, das kooperative Konzept präferiert wurde, das in Nordrhein-Westfalen bislang nicht sonderlich verbreitet ist, mag auf den ersten Blick verwundern. Für Joachim Kohlhage, Leiter der Hardenbergschule, die gemeinsam mit der Heinrich-Kölver-Realschule in der Sekundarschule aufgehen würde, ist es indes schlüssig: Was den Standort Neviges und das soziale Umfeld angeht, „sind wir zu dem Entschluss gekommen, dass dieses Modell hier am tragfähigsten ist.“

Kohlhage war selbst Teil des 15-köpfigen Gremiums, das sich intensiv mit den drei Möglichkeiten – integratives, teilintegratives und kooperatives Konzept – beschäftigt hat. Dass, sollte der Wunsch der Eltern nach einer Sekundarschule bestehen und diese vom Rat der Stadt Velbert beschlossen werden, nach zwei gemeinsam Jahren gesiebt wird, welche Schüler ab Klasse sieben den Bildungsweg der früheren Real- und welche den der früheren Hauptschule gehen, die sich hier unter einem Dach wiederfinden, findet er nicht verkehrt. „Der große Vorteil ist, dass die Kinder im Klassenverband bleiben, es kein permanentes Hin und Her gibt“, sagt Kohlhage, „denn Kinder fühlen sich in einer festen Gruppe wohler.“

Besonderes Klientel in Neviges

Natürlich gebe es auch hier einen Differenzierungsbereich, aber es werde nicht so sein, dass die Schüler quasi zu jeder neuen Unterrichtsstunde ein anderes Gesicht neben sich sitzen hätten. Es sei zudem die Chance gegeben, dass mögliche Spätzügler (bei den meisten Schülern ließe sich der schulische Werdegang früh erkennen, „nur fünf Prozent der Kinder überraschen uns“) zwischen der Grund- und Erweiterungsebene wechseln könnten.

Kohlhage macht keinen Hehl daraus, dass er sich alle drei Konzepte habe vorstellen können. Für Neviges, Tönisheide und Langenberg mache das kooperative Modell, das er auch bei vielen Anträgen zu neuen Sekundarschulen beobachte, aber Sinn. „Hier im kleinbürgerlichen Raum haben wir ein anderes Klientel, das mehr auf Forderung und Leistungsanreize setzt.“

Grundsätzlich ist der Leiter der Hardenbergschule froh, dass sich die Kölver-Realschule bereit erklärt habe, diesen gemeinsamen Weg zu gehen. Schließlich sei demografisch bedingt die Hauptschule eher vom Aussterben bedroht, „die Realschule hat die Sekundarschule wegen genügender Anmeldungen gar nicht nötig.“ Kohlhage hat auch Verständnis dafür, dass die Realschule als schülerstärkere der beiden Schulen im kooperativen Konzept eher wiederfindet als im teilintegrativen. „Es ist klar, dass sich der Geist, die pädagogische Arbeit der Heinrich-Kölver-Schule auch weiterentwickelt und nicht verloren geht.“ Für politische Diskussionen, welches Konzept denn nun das richtige sei, hat er nichts übrig: „Wir konzentrieren uns darauf, was für die Kinder am wichtigsten ist. Wichtig ist, was man daraus macht.“

Andreas Berten

Kommentar des 2. Vorsitzenden des Pro Realschule Velbert-Tönisheide, Mike Trommler:

Die Heinrich-Kölver-Realschule hat sich nicht, wie von Herrn Kohlhage beschrieben, freiwillig bereit erklärt, den Weg gemeinsam zu gehen. Vielmehr resultiert ein Zusammenschluss daraus, dass sich die Hardenbergschule nicht damit abfinden kann, auslaufend zu schließen und man sich wiederholt versucht umzuwandeln. Im Jahr 2011 noch unter der Leitung von Brigitte Preuß, wollte man eine Gesamtschule werden. Dieser Versuch ist gescheitert. Jetzt soll es eine Sekundarschule sein. Die Schulleitung der HKS musste an dem zu erstellenden Konzept für die Sekundarschule mitarbeiten. Die Politik teilte der HKS Schulleitung mit, man könne so den GEIST der HKS mit an die zu errichtende Sekundarschule mitnehmen. Dies wäre kein schlechter Ansatz gewesen. Jedoch soll es nun das kooperative Konzept sein, welches zum Erfolg führen soll. Dies würde ein Gesamtschule „light“ bedeuten oder anders ausgedrückt eine Hauptschule plus. Wir fragen uns ernsthaft, wie in ein solches Konzept der Geist der HKS eingebracht werden soll. Es bleibt eine Hauptschule an die Realschüler angegliedert werden sollen. Somit wären der Geist und das Konzept der HKS hilflos.